

# HERDER-KORRESPONDENZ

Zehntes Heft - 11. Jahrgang - Juli 1957

Selbst wenn die Kirche hundertmal mehr Priester und tausendmal mehr Ordensleute hätte, so wäre sie doch nicht imstande, der modernen Welt Christus wiederzugeben. Die einzige Hoffnung, die uns bleibt, liegt in der Entwicklung positiver Laienapostolate.

Erzbischof Byrne von Santa Fé (USA)

Der technische Fortschritt möge nicht das Verantwortungsbewußtsein für das eigene Leben und das Leben anderer vermindern. Allgemeine Gebetsmeinung für August 1957

1. Dies ist nicht die erste Gebetsmeinung, die sich mit dem technischen Fortschritt befaßt, einem Thema, das in Ansprachen des Heiligen Vaters des öfteren wiederkehrt. Vor gut zwei Jahren dachten wir an dieser Stelle über die Gebetsmeinung nach: „Der technische Fortschritt möge die Menschen zu Gott führen“, eine ganz ungewöhnliche und überaus kühne Gebetsmeinung, deren man sich heute erinnern sollte (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 145—146). Damals erkannten wir, daß die warnende Verurteilung des „technischen Geistes“ in der Weihnachtsansprache Pius' XII. von 1953, eines Geistes, der sich an die Stelle der Religion setzt, keine Verurteilung der Technik als solcher und ihrer Fortschritte ist. Den technischen Geist aber, der in absolutem Vertrauen auf seine Autonomie nur das Errechenbare und Materielle als Wirklichkeit anerkennt, nannte der Papst eine schwere geistige Gefahr, eine verkehrte Weltanschauung: sie täuscht den Menschen über sein Wesen und seine Bestimmung und sperrt ihn in ein unerträgliches Gefängnis, in dem er, der sich freiwillig mit Finsternis umgeben hat, einer tiefen Lebensangst verfällt. Die furchtbare Verkehrung liegt darin, daß man es für den höchsten menschlichen Wert, den höchsten Wert des Lebens hält, möglichst großen Nutzen aus den Kräften der Natur zu ziehen, wobei auch der Mensch als ein gepflegtes Nutzobjekt einkalkuliert wird. Mit Vorrang vor allen menschlichen Betätigungen und Lebensordnungen setzt man sich die höchste Perfektion der mechanischen Produktion zum Ziel, um darin die Vollendung der irdischen Kultur, die Glückseligkeit zu erreichen. Der Westen und der Osten unterscheiden sich nur durch die Wahl ihrer Methoden, diese partielle Projektion des Lebens auf die Wirklichkeit durchzuführen. Heute müssen wir aus der neuen Gebetsmeinung hinzunehmen, daß diese verhängnisvolle Selbsttäuschung das Verantwortungsbewußtsein des Menschen für sein eigenes Leben und das Leben seiner Mitmenschen schwächt, das heißt, daß er auf einen mörderischen Weg geraten ist. Bedroht ist nicht nur die Erhaltung des physischen Lebens und seiner natürlichen Integrität, sondern vor allem auch die Lebensführung, das rechte Leben, das der ewigen Bestimmung des Menschen dient. Es genügt, zu wissen, daß der Papst

gegen diese Schwächung des Verantwortungsbewußtseins die Gebetshilfe der ganzen Kirche anruft, um zu ahnen, wie sehr die gefährliche Erkrankung der Seele und des Geistes sich schon des Menschen, auch des katholischen Menschen, bemächtigt hat.

2. Der nächstliegende Gedanke mag es sein, einen Anlaß der Gebetsmeinung in dem erschreckenden Ansteigen der Todes- und Unfallkurve in unserem Straßenverkehr zu sehen, zumal da es hier ja wirklich weitgehend in die Hand des Menschen gelegt ist, das Leben zu achten. Aber das ist nur eine, allerdings eine besonders sinnfällige und mehr oder weniger jeden von uns angehende Sorge. Sie hat bereits dazu geführt, daß die Kirche hier und da offenkundige Verantwortungslosigkeiten im Verkehr mit schweren kirchlichen Bußen belegt. Vielleicht tut sie das noch zu wenig, jedenfalls in katholischen Ländern. Bei uns, wo ebenfalls die Bischöfe eine Ergänzung des Beichtspiegels in dieser Frage vorbereiten, würden solche pastoralen Maßnahmen nicht allzuviel bedeuten, weil sie nur einen beschränkten Teil der Menschen, nämlich die gläubigen Katholiken, erreichen würden. Aber die Leichtfertigkeiten im Straßenverkehr sind ja nur ein Symptom für einen selbstmörderischen Wahnsinn, der über der Freude an vollkommenen Maschinen und am Rausch der Geschwindigkeit den Sinn für den Menschen einbüßt. Viel ernster ist die Durchsetzung des gesamten Wirtschafts- und Arbeitslebens mit dem autonomen „technischen Geist“, wobei die Ausbildung und Erprobung nuklearer Waffen, über deren Gefahr für das menschliche Leben die Allgemeine Gebetsmeinung des letzten Monats handelte (vgl. ds. Jhg., S. 401), wiederum nur eine äußerste Folgewirkung darstellt. Während es hier noch in die Freiheit des Menschen, der verantwortlichen Staatsmänner, gestellt zu sein scheint, auf dem Todeswege der Menschheit rechtzeitig umzukehren, ist es schwer vorstellbar, wie man die Produktionsbedingungen wieder ganz in den Dienst des Menschen, und zwar des Menschen stellen soll, wie Gott ihn meint und wozu er ihn erschaffen hat. Es ist ja doch schon so, daß die Technisierung unseres gesamten Lebens, von den segensreichen, aber auch versuchlichen Haushaltsmaschinen über den wahllosen Bildungskonsum mittels der Phantomwelt des Radio bis zur Automation und der gleitenden Arbeitswoche, ja bis in die Ernährungsindustrie, das Bewußtsein des Menschen und erst recht sein unbewußtes Seelenleben völlig mit dem „tech-



nischen Geist“ durchsetzt hat, so sehr, daß alle mitmenschlichen Beziehungen, auch der „Naturschutzpark“ der Familie nicht mehr ausgenommen, als Konsum- und Produktionswert einkalkuliert werden. So erlischt allmählich der Sinn für den Menschen als Person, für die geistige Welt. Der rechnende und konsumierende Mensch bringt das Leben des betenden Menschen in sich selber und in seinem Nächsten um. Er stirbt für Gott, und sogar die „Erfüllung der religiösen Pflichten“ nimmt teil an diesem Absterben, sie verhüllt den inneren Tod, von dem Evelyn Waugh in seiner Satire „Der Tod in Hollywood“ eine schaurige Vision gegeben hat. Sogar die immer reichlicher anfallende Freizeit dient dazu, den „technischen Geist“ abzureagieren, statt den Menschen in seinem wahren Menschsein wieder aufzubauen. Jeder von uns sollte sich auch fragen, ob er nicht auf der Jagd nach irgendeiner vollkommeneren technischen Ausstattung des eigenen Lebens die rechte Sorge für dieses Leben und das seiner Nächsten versäumt.

3. Ist das nur die Schuld der Menschen? Oder hält die moralische Erziehung, die in erster Linie der Kirche anvertraut ist — der Kirche, zu der auch die Eltern gehören —, mit dem Verfall des Menschen an den technischen Fortschritt, mit dem Verfallen an seine eigenen Werkzeuge, nicht mehr Schritt? Wir glaubten des öfteren darauf hinweisen zu müssen. Wir haben besonders in der erwähnten Gebetsmeinung für Februar 1955 auch die Frage aufwerfen müssen, ob die Sprache der religiösen Unterweisung, die das Innerste des Menschen für das ganze Leben bilden soll, noch den Panzer der technischen Erfahrung durchdringt, das heißt, ob die Bildersprache der Bibel, aus unserem Munde dargeboten, noch den Menschen so ergreifen kann, daß er sich dem Rausch der Technik zu entziehen vermöchte. Wir fragten, ob man darauf bestehen sollte, einer Generation, die sich das Wesen der Energie frühzeitig aus der Erfahrung mit Explosionsmotoren, Düsenturbinen und der Atomzertrümmerung vorstellt, das Gnadenleben gleichsam im Bilde vom Herdfeuer und der Petroleumlampe zu veranschaulichen. Wir fragten auch, ob es sinnvoll sei, eine Generation, die im technischen Arbeitsprozeß frühzeitig zu Maßstäben vollkommener Leistung und Disziplin erzogen wird und darin ihren Stolz findet, in den Kategorien sittlicher Verantwortung mit einer billigen Aszese niedlicher Verdemütigungen auszubilden. Diese angreifenden Fragen müssen immer wieder eingepreßt werden, und darum sei abermals auf die Betrachtung zu der erwähnten Gebetsmeinung über den technischen Fortschritt verwiesen.

Das Leben des Menschen, das eigene wie das anderer Menschen, gilt so viel, als der Mensch seiner Gottesebenbildlichkeit bewußt ist, das heißt, soweit er sich als Geschöpf und Mitarbeiter Gottes weiß. Die Wirksamkeit dieses Bewußtseins von der Gottesebenbildlichkeit und des Christusglaubens hängt allerdings davon ab, ob die biblische Vorstellung in die ganz andersartige technische Vorstellungswelt des heutigen Menschen eindringen und sich darin behaupten kann. Das ist leider weithin nicht der Fall, und hier ist die Wurzel des Übels, um dessen Beseitigung wir beten sollen. Es ist ein großes Übel, und es ist unendlich viel mit großem Fleiß zu bedenken und zu leisten, nicht nur in der Jugend- und der Erwachsenen-katechese, überhaupt in der täglichen Verkündigung der Kirche, damit wir dieses Übels Herr werden.

## Meldungen aus der katholischen Welt

*Aus dem deutschen Sprachgebiet*

SOS-Ost!

Es ist in der Bundesrepublik weithin unbekannt, daß man seit einiger Zeit den Brüdern und Schwestern hinter der Oder-Neiße-Linie Hilfe bringen kann. Gewiß werden im Rahmen der „Familienzusammenführungen“ im Verlauf der kommenden Monate nicht wenige herüberkommen. Aber immer noch werden von den Alteingesessenen viele dort verbleiben. Daß sie in großer Zahl unsere Hilfe brauchen, darüber kann kein Zweifel sein. Die Preise sind hoch, die Löhne durchweg niedrig. In besonders großer Not befinden sich die Rentenempfänger und vor allem jene Alten, Invaliden, Kriegsversehrten, Kranken, Witwen, Waisen, die keine Rente erhalten und deren Monatseinkommen z. T. so gering ist, daß sie sich dafür nicht einmal ein Paar Schuhe kaufen können.

Alles, was diese immer noch so notleidenden Menschen jenseits von Oder und Neiße dringend brauchen, kann man ihnen jetzt beschaffen, und zwar auf dem Wege des amtlich genehmigten und zollfreien Pekao-Verfahrens. Dieses Verfahren besteht darin, daß man an Hand von umfassenden Angebotslisten durch Vermittlung einer Vertretung in Zürich bei einer polnischen Bank (Bank Polska Kasa Opieki) bestimmte Beträge einzahlt und daß dafür den angegebenen Personen die bestellten Waren zollfrei zugestellt werden.

Da also Hilfe auch für jene möglich ist, die den vom Empfänger zu entrichtenden Zoll nicht bezahlen können, ist es — bei so großer Not — klar, daß die Caritas tun muß, was sie tun kann, und daß wir ihr helfen müssen, zu helfen. Die Herder-Korrespondenz wird in Zukunft auf der ersten Seite jedes Heftes unter der Überschrift „SOS-Ost“ Notrufe aus jenen Gebieten zur Kenntnis ihrer Leser bringen. Wer ein Herz für diese Brüder und Schwestern hat und, sei es auch mit kleinster Gabe, helfen kann, wird gebeten, seinen Beitrag einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl. Wegen des Zolls, den die Hilfsbedürftigen unmöglich aufbringen können, wird gebeten, keine Sachspenden zu schicken.

Nr. 3 *Schwesterngemeinschaft* in Schlesien, in Notunterkunft, da Kloster und Kirche Ruinen, von Almosen und kleinen Handarbeiten lebend, braucht Hilfe aller Art.

Nr. 4 *Helferin* in Schlesien muß alle Gänge für viele Arme und Alte zu Arzt und Apotheke (20 km), Hebamme (14 km), Pfarramt (7 km) zu Fuß in Holzpantinen machen, braucht Schuhe und Fahrrad.

Nr. 5 *Theologiestudenten* in Schlesien brauchen dringend theologische Bücher. (Auch sie können durch Geldspenden vermittelt werden.)

Nr. 7 *Kinderreiche Mutter* in Oberschlesien, Kriegerwitwe, einzige Ernährerin, Monatslohn beträgt 2/3 des Preises von 1 Paar Schuhen, benötigt vor allem Kleidung und Wäsche für die Kinder.